

# Vielleicht gibt es eine Opern-Anleihe

Wie passt das teure Kultur-Projekt in den Stadthaushalt und wie wird es finanziert? Bei einer Finanzierung über 40 Jahre beginnt in einer Beispielrechnung die jährliche Belastung mit fast 50 Millionen Euro.

VON UWE-JENS RURNAU

**DÜSSELDORF** Sprengt der Bau einer neuen Oper den städtischen Haushalt? Wie lässt sich der Kulturbau finanzieren? Als es vor der Sommerpause im Stadtrat um die Entscheidung ging, wo die Oper denn neu gebaut werden soll, wenn der Stadtrat dies eines Tages beschließt, entzündeten sich an dieser Frage große Debatten. Die grüne Bürgermeisterin Clara Gerlach warnte, manch anderes könne sich Düsseldorf dann nicht mehr leisten. Manfred Neuenhaus (FDP, Vorsitzender des Kulturausschusses, kontierte in Richtung der Kritiker, sie täten so, als brähe in Wittlar eine Hungersnot aus, wenn es zu dieser Investition käme. Um sich dem Sachverhalt jenseits des politischen Schlachtgetümmels zu nähern, braucht es einen Blick von oben – auf Zahlen und die jüngere Stadtgeschichte.

Wie ist die finanzielle Situation der Stadt heute? Sie ist nicht herausragend, aber mehr als solide – vor allem ist sie nicht besorgniserregend. Düsseldorf ist eine Wirtschaftsmetropole mit vielen starken Branchen, Schwächelt die eine, geht die andere besser. Seit Jahrzehnten gehört Düsseldorf bei der Gewerbesteuer zu den einnahmestärksten Städten Deutschlands. Im vorigen Jahr gab es ein neues Rekordergebnis: 1,3 Milliarden Euro. Auch jetzt sprudelt diese Einnahmequelle, was aber durch die Schuldenbremse nach der Corona-Krise nun Nachhelfer gibt. Für Obermutter besteht dennoch kein Grund, da die deutsche Wirtschaft schwächelt und dies auch auf die Steuereinnahmen durchschlagen dürfte.

Düsseldorf hat Mitte der neunziger Jahre ungemein zwei Milliarden Euro Schulden. Die Stadt verkaufte dann Starwüste-Anteile und zwang MafWoe-Aktienpakete. Ergebnis war die Schuldenfreiheit im Kernhaushalt, womit gemeint war, dass so viel Geld im Kernhaushalt und der Holding vorhanden war, um alle Schulden direkt ablösen zu können. Ausnahmen waren hierbei die Schulden der städtischen Töchter, wie etwa der Rheinbahn. Entscheidend aber war: Statt Geld für Zins und Tilgung von Krediten ausgeben zu müssen, konnten Investitionen aus den laufenden Einnahmen finanziert werden. Zehn Jahre später war dies eine vorläufige Situation vorbei und es gab wieder Schulden von mehr als 500 Millionen Euro. Dies wurde aber durch den Verkauf des Kanalnetzes an den Stadtentwässerungs-



Die Deutsche Oper am Rhein wurde 1875 als Stadttheater eröffnet. Der Komplex ist baufrilig und bietet nicht genug Platz.

BP FOTO ANDRÉ KRUG

serungsbetrieb 2017 wieder anders.

Klar ist vor diesem Hintergrund: Hätte die Operratscheidung 2008 angestanden, wären die Debatten wohl weniger hitzig ausgefallen (damals gönnte man sich Arena und Dome und dann die Kö-Bogen-Tunnel). Dennoch ist Düsseldorf in einer völlig anderen Lage als beim Schuldenhöchststand von 1995. Aktuell sind die städtischen Finanzmanager auf Liquiditätskredite von 30 Millionen Euro angewiesen, die sie sich bei der städtischen Holding leihen. Die Stadt verfügt gleichzeitig über mehr als 30 Millionen Euro an Liquidität, könnte das Geld also gleich zurückzahlen. Diese Art der Kredite sind notwendig, um Einnahmeschwankungen auszugleichen. In der Corona-Krise wurde das Limit auf eine Milliarde Euro mehr als verdoppelt, vollen Zugriff auf diese Option benötigte Kämmerin Dorothee Schneider bisher glücklicherweise nicht.

Erst wird es bei den Investitionskrediten. Sie haben in Kommunen oft eine Laufzeit von 20 oder 30 Jahren, aber die Wahrheit ist: Je kürzer,

desto besser, weil dann schneller getilgt wird und weniger Zinsen anfallen. Düsseldorf hat aktuell Kredite über rund 350 Millionen Euro aufgenommen, wovon hiervon rund 60 Millionen Euro zinsvergünstigte Förderkredite sind. Die Stadt kann also noch einiges an Investitionen vornehmen, ohne ihre Handlungsfähigkeit zu gefährden. Allerdings stehen einige dicke Brocken auf der Liste: Der Schulbau geht weiter, die Verkehrswege kosten einen Milliardenbetrag, die Brücken müssen saniert und neben der Oper soll auch ein neues Technisches Rathaus gebaut werden.

Die Frage ist also: Was wird wann umgesetzt und über welchen Zeitraum wird finanziert? Oberbürgermeister Stephan Keller (CDU) hat einmal erklärt, die Oper sei ein Generationenprojekt und könne so auch finanziert werden. Legt man einen Tilgungszeitraum von 40 Jahren zugrunde und geht von einem Kredit in Höhe von 700 Millionen Euro aus, ergäbe sich folgende Rechnung: Würde der Kredit Jahr für Jahr mit 17,5 Millionen Euro

zurückgezahlt, wären im ersten Jahr bei einem Zinssatz von vier Prozent zusätzlich 28 Millionen Euro an Zinsen fällig. Macht im ersten Jahr zusammen 45,5 Millionen Euro. Diese Summe wird bei gleichbleibender Tilgung langsam kleiner, sie liegt nach zwanzig Jahren bei 31,5 und nach 30 Jahren bei 24,5 Millionen Euro. Nach 40 Jahren ist alles abbezahlt. Die Zinszahlungen lagen bei insgesamt 574 Millionen Euro, die Oper hätte unter dem Strich bei dieser Beispielrechnung 1,27 Milliarden Euro gekostet. Sehr viel Geld, aber zur Wahrheit gehört auch: Die Zinsen fallen auch bei allen anderen Projekten an.

Tatsächlich kann die Kämmerin noch nicht sagen, was am Ende tatsächlich auf dem Zettel steht. Die Stadt bekommt gute Konditionen bei den Banken, aber der Markt geht rauf und runter: Vor einem Jahr gab es Kredite für unter zwei Prozent, heute ist die Drei im Blick. Die ersten Kredite für die Oper werden aber erst in vier Jahren fällig ausgehandelt – niemand kann heute genau sagen, wie dann die Rahmenbedingungen

aussehen.

Die Größenordnungen mit Blick auf den städtischen Haushalt, der nun ein Jahresvolumen von rund vier Milliarden Euro erreichen dürfte, gewinnen aber an Kontur. Jedes Jahr für die Oper zwischen 45 und am Ende 18 Millionen Euro (so die Sparsure einer Beispielrechnung) sind kein Pappensteil. Andererseits sind dies zwischen gut zwei und knapp fünf Prozent einer Gesamt-Kreditsumme, die eine finanzstarke Stadt wie Düsseldorf offenbar jährlich händeln kann. Schneider sprach beim letzten Jahresabschluss davon, dass durch die vielen Ziele der Stadt die Schuldenkurve auf mehr als zwei Milliarden Euro ansteigen könnte, ihr Ziel ist es aber, deutlich darunter zu bleiben.

Ob die Stadt die Oper über Kredite finanziert oder dies über eine Public-Private-Partnership (PPP) organisiert, steht noch nicht fest. Beim Ballerhaus vor gut zehn Jahren hat man sich für die PPP entschieden. Düsseldorf zahlt über 30 Jahre insgesamt 26 Millionen Euro. Eine solche Partnerschaft lohnt sich nur, wenn durch sie so große Vorteile entstehen, dass man das Projekt selbst nicht günstiger abwickeln kann. Den Part der privaten Partner kann aber auch die Stadtochtre IPM spielen, die im Schulbau bereits ein hervorstechendes Projekt ist. Neben Krediten von der Bank kann sich Schneider auch vorstellen, für die Oper eine Anleihe aufzulagen – dann könnten auch die Düsseldorf der Bau über die Zeichnung von Anleihen mitfinanzieren.